

Johann Schilter und Philipp Jakob Spener – Ein interdisziplinäres Gespräch

Von

Klaus vom Orde

Die Beziehung zwischen Schilter und Spener

Philipp Jakob Spener (1635–1705), Senior des lutherischen Predigerministeriums in Frankfurt am Main (1666–1686)¹, Oberhofprediger am kursächsischen Hof in Dresden (1686–1691)² und Propst in Berlin (1691–1705), kann als einer der wirkmächtigsten Theologen in der Frühen Neuzeit bezeichnet werden. Neben seinen zahlreichen Veröffentlichungen, vornehmlich in Form von Predigtbänden, unterhielt er eine umfangreiche Korrespondenz in alle Gebiete Mitteleuropas mit Vertretern aus allen Gesellschaftsschichten und auch aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Eine bedeutende Nachwirkung zeitigte diese Korrespondenz durch den Umstand, dass sie teilweise von ihm selbst, teilweise postum veröffentlicht³ und wie Responsenliteratur bis weit ins nächste Jahrhundert regelmäßig genutzt wurde.

Kennern der Korrespondenz Philipp Jakob Speners ist der Name Johann Schilters vertraut. Dennoch ist die Person Schilters wie auch die Themen, über die er sich mit Spener ausgetauscht hat, recht unbekannt geblieben. Dies liegt wohl vor allem daran, dass viele Briefe aus diesem Briefwechsel in den alten Briefaus-

1 Für seine Herkunft, sein Studium in Freiburg, seine Studienreisen und das erste Jahrzehnt seiner Frankfurter Wirksamkeit s. Johannes WALLMANN, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus (Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. 42), 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1986.

2 Vgl. Klaus VOM ORDE, Die Edition der Spenerbriefe. Besonderheiten seit der „Dresdner Zeit“ und Einblicke in die praktische Arbeit, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 9 (2012) S. 17–29, hier S. 17–21.

3 Philipp Jakob SPENER, Theologische Bedenken und andere Brieffliche Antworten, Bd. 1–4, Halle an der Saale 1700–1702 (²1707–1709; ³1712–1715); DERS., Letzte Theologische Bedencken, Bd. 1–3, Halle an der Saale 1711 (?1721); und DERS., Consilia et Judicia Theologica Latina. Opus posthumum. Ex eiusdem Litteris [...] 1709, Bd. 1–3 (Reprint: SPENER, Schriften, hg. von Erich BEYREUTHER / Dietrich BLAUFUSS, Bd. XI–XIV, in: 12 Teilbänden, Hildesheim/Zürich/New York 1987–1999).

gaben⁴ überhaupt nicht oder nur in Auszügen (und oft ohne Adressatenangabe) veröffentlicht waren⁵ und nun erst in der historisch-kritischen Ausgabe der Spenerbriefe veröffentlicht und historisch kommentiert werden⁶.

Die im Briefwechsel dokumentierte Zeit des Kontaktes

Der Briefwechsel zwischen Spener und Schilter ist dokumentiert für die Jahre zwischen 1681 und 1696. Es kann aber angenommen werden, dass er auch in den darauf folgenden Jahren fortgesetzt wurde. Genauere Umstände ihrer Kontaktnahme lassen sich nur anhand des ersten Briefes Speners aus dem Jahr 1681 erschließen. Persönlich werden sie sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht getroffen haben. Johann Schilter (1632–1705) wurde im sächsischen Pegau geboren, studierte in Jena und Leipzig und wirkte in den folgenden Jahren in Naumburg, Zeitz und später in Jena. In seiner Jugend scheint er nie aus seiner näheren Heimat gekommen zu sein, wie sich aus dem anlässlich seines Todes verfassten Lebenslaufes erkennen lässt: *Worauff* [nämlich nach der Beendigung seines Studiums in Jena; KvO] *Er zwar im Jahr 1659 gute Lust einige Reisen zu thun / gehabt / allein auß Mangel darzu gehöriger Mittel / sich nach Naumburg begeben / und daselbst in der Praxi Forensi so lange geübet / biß Ihm GOTT andere Gelegenheit zu Beförderung seines Vorhabens oder Glückes / zeigen möchte*⁷. Obwohl er nur knapp drei Jahre älter war als Spener (1635–1705), lässt sich keine Möglichkeit erkennen, dass sich die beiden auf einer Universität oder an anderer Stelle hätten treffen und kennenlernen können.

Aus dem Blickwinkel der Spenerkorrespondenz erscheint Johann Schilter unvermittelt. Vorher wird er nie in Speners Briefwechsel erwähnt. Da auch in der bekannten Korrespondenz Schilters kein Brief an Spener überliefert ist, muss die Skizzierung ihres Verhältnisses mit dem ersten Brief Speners, der am 14. Juli 1681 abgefasst wurde, beginnen. Zweifellos reagiert er hier auf den von Schilter ausgegangenen Erstkontakt. Anlass für die Initiative des Jenaer Juristen war offenbar sein Vorhaben, ein Werk zu schreiben, das zwei Jahre später unter dem

4 S. Anm. 3.

5 Eine Liste aller bekannten Briefe aus dieser Korrespondenz findet sich in den Anm. 30 und 33.

6 Bisher erschienen: Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Frankfurter Zeit, hg. von Johannes WALLMANN und (ab Bd. 6) Udo STRÄTER in Zusammenarbeit mit Markus MATTHIAS / Klaus VOM ORDE / Martin FRIEDRICH / Claudia DRESE / Peter BLASTENBREI, Bd. 1–7, Tübingen 1992–2019; Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Dresdner Zeit, hg. von Johannes WALLMANN und (ab Bd. 3) Udo STRÄTER in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE / Martin FRIEDRICH / Peter BLASTENBREI, Tübingen 2003–2017; Philipp Jakob SPENER, Briefwechsel mit Adam Rechenberg, hg. von Udo STRÄTER in Zusammenarbeit mit Claudia NEUMANN, Bd. 1, Tübingen 2019; Philipp Jakob SPENER, Briefwechsel mit August Hermann Francke, hg. von Johannes WALLMANN / Udo STRÄTER in Zusammenarbeit mit Veronika ALBRECHT-BIRKNER, Tübingen 2006.

7 Rühmlichst geführter und seelig geschlossener Lebens=Lauff Weyland deß Hoch=Edel/ Gestreng und Hochgelehrten HERRN Johann Schilters [...], Straßburg 1705, S. 5; vgl. Johann Friedrich JUGLER, Beyträge zur juristischen Biographie, Bd. 6, Leipzig 1780, S. 73.

Titel *De libertate Ecclesiarum Germaniae*⁸ erschien. Aus der Antwort Speners geht hervor, dass Schilter diesen aber zunächst um Aufklärung in einer bestimmten heraldischen und genealogischen Frage, nämlich zur Familie von Osterode, bat⁹. Vielleicht diene dies als „Türöffner“ für Schilter, der dem Frankfurter Senior bislang wohl unbekannt war. Speners Expertise zu Heraldik und Genealogie war allgemein bekannt, nicht zuletzt in Sachsen, weil er über die fürstlichen Familien Sachsens schon im Jahr 1668 ein Werk verfasst hatte¹⁰. Im Jahr 1680 hatte er seine *Historia insignium illustrium seu operis heraldici pars specialis*¹¹ veröffentlicht. Jedenfalls antwortete Spener knapp und präzise, um dann aber ziemlich schnell auf das andere Thema des Briefes zu kommen, das ihn offenbar viel brennender interessierte. Schilter hatte seinem Schreiben nämlich einige Blätter beigelegt, die Spener mit Freude zur Kenntnis nimmt: *Quod attinet chartas transmissas, plurimum eae me delectarunt. Argumentum de libertate Ecclesiarum Germanicarum, quod omni studio excolatur, utique dignissimum est, Tu vero, cui id debemus, itidem bene mereris tam multa in illud iam impensa opera*¹². Es handelt sich um eine *sciagraphia*¹³, also um eine Skizze, zu dem genannten Werk *De libertate*. Spener bespricht vor allem Schilters Überlegungen *de materia apocalyptica*¹⁴.

Bevor der Inhalt dieses Austausches näher darzustellen ist, lässt sich zu den äußeren Umständen des beginnenden Kontaktes zwischen Spener und Schilter einiges zusammenfassen. Abgesehen von seiner Kompetenz in heraldischen und genealogischen Fragen war Speners vertiefte Kenntnis apokalyptischer Themen bekannt. Diese waren für Schilter ganz offensichtlich für seinen Kontakt zu dem Theologen viel wichtiger. Für die Frage nach der Zukunft der Kirche konnte er von Spener eine kompetente Antwort erwarten. Denn dazu hatte sich der Frankfurter Geistliche schon an prominenter Stelle geäußert. Dessen Schrift *Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen / Nach Besserung der wahren Evangelischen Kirche*¹⁵, die später als „Programmschrift des Pietismus“ qualifiziert wurde, hatte eine weite Verbreitung gefunden und war auch bei den Theologen der Universi-

8 Johann SCHILTER, *De Libertate Ecclesiarum Germaniae Libri Septem*, Jena 1683.

9 Philipp Jakob SPENER, *Briefe aus der Frankfurter Zeit*, Bd. 5, hg. von Johannes WALLMANN, in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE, Tübingen 2010, Brief Nr. 78, Z. 5–14.

10 Philipp Jakob SPENER, *Insignia Serenissimae Familiae Saxoniae*, Frankfurt am Main 1668.

11 Philipp Jakob SPENER, *Historia insignium illustrium seu operis heraldici pars specialis*, Frankfurt am Main 1680.

12 SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 78, Z. 15–18.

13 Ebd., Z. 18.

14 Ebd., Z. 30.

15 Philipp Jakob SPENER, *Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen / Nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen / samt einigen dahin einfältig abzweckenden Christlichen Vorschlagen*, Frankfurt am Main 1676, hg. von Kurt ALAND (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, Bd. 170), 3. durchgesehene Auflage 1963 [3. Nachdruck 1990]; erneut – zweisprachig – hg. von Beate KÖSTER, *Pia Desideria*. Deutsch-Lateinische Studienausgabe, Gießen 2005.

täten Leipzig und Jena – wenigstens in Teilen – positiv aufgenommen worden. Darin hatte Spener für die Zukunft einen *bessern zustand seiner* [scil.: Gottes; KvO] *kirche*¹⁶ geweissagt. Ob Schilter Kenntnis davon hatte, dass Spener sich schon im Kontext seiner Promotion zum Doktor der Theologie mit Fragen zur Exegese der Johannesapokalypse beschäftigt hatte¹⁷, lässt sich nicht feststellen. In der geplanten Schrift *De libertate* schlägt Schilter einen großen Bogen vom Beginn der christlichen Kirche in „Deutschland“ (*Germania*) bis zu seiner Gegenwart. Historisch beschlagen, konnte er hier seine eigene Kompetenz aufzeigen. Als Jurist wiederum konnte er sich mit den Zusammenhängen des zivilen und kirchlichen Rechts (*ius utriusque*) bestens aus. Wenn es aber um die Zukunft der Kirche ging, war ein Theologe gefragt, vor allem wenn es um Erwartungen gehen sollte, die durch einschlägige biblische Weissagungen zu begründen waren. Da konnte Spener sich als Gesprächspartner aufdrängen.

Obwohl es damals durchaus nicht unüblich war, auch Menschen, die man persönlich gar nicht kannte, bei Bedarf anzuschreiben, liegt es dennoch nahe, zunächst einmal nach gemeinsamen Bekannten zu fragen. Hierzu bietet die Adressatenliste der Schilteriana in Gießen, die Hermann Schüling dankenswerterweise zusammengestellt hat¹⁸, einen Ansatzpunkt. Dabei beschränke ich mich auf solche Personen, die schon vor Beginn der Bekanntschaft zwischen Spener und Schilter mit beiden in Kontakt standen: Der Nürnberger Christoph Arnold¹⁹, Caspar Sagittarius in Jena²⁰ und Veit Ludwig von Seckendorff in

16 SPENER, (ed. ALAND), S. 43, Z. 32 = (ed. KÖSTER), S. 88, Z. 27.

17 Philipp Jakob SPENER, *Muhammedismus In Angelis Euphrataeis* S. Johanni Apocal. IX, 13 ad 21 praemonstratus. praeside [...] Joh. Conrado Dannawero, Straßburg 1664.

18 Hermann SCHÜLING, *Verzeichnis der Briefe an Joh. Schilter (1632–1705)* in der Universitätsbibliothek Gießen (Cod. Giess. 140, 141 und 142). Nach Vorarbeiten von Ortwin Zillgen, Gießen (Handschriftenkataloge der Universität Gießen, Bd. 2), Gießen 1979.

19 Christoph Arnold (12. 4. 1627–30. 5. 1685), geb. in Hersbruck, nach dem Studium in Altdorf und ausgiebigen Reisen durch Europa 1653 Pfarrer in Nürnberg, daneben Professor für Griechisch und Eloquenz am Auditorium Aegidianum, Mitglied im Pegnesischen Blumenorden, mit vielen Gelehrten seiner Zeit korrespondierend (Georg Andreas WILL, *Nürnbergisches Gelehrtenlexicon*, Bd. 1, Nürnberg und Altdorf 1755, S. 38–41; Renate JÜRGENSEN, *Zwei Lebensläufe: Christoph und Andreas Arnold*, in: DIES., *Bibliotheca Norica. Patrizier und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung*. Teil 1, Wiesbaden 2002, S. 533–557, hier S. 533–549). – Aus dem Briefwechsel mit Spener scheint kein Schreiben überliefert zu sein, aber Arnold wird in der umfangreichen Liste von Spenerkorrespondenten erwähnt, die Friedrich Gedicke veröffentlichte (Friedrich GEDICKE, *Epistolarum selectissimarum Leibnitii, Schurtz-fleischii, Thomasi, Schilteri, Sebast. Schmidii, [...] Decas. ex autographis*, Berlin 1745, S. 4; vgl. auch Dietrich BLAUFUSS, *Reichsstadt und Pietismus – Philipp Jacob Spener und Gottlieb Spizel in Augsburg* [Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 53], Neustadt a. d. Aisch 1977, S. 45).

20 Caspar Sagittarius (23. 9. 1643–9. 3. 1694), geb. in Lüneburg, nach dem Studium in Helmstedt akademische Reise durch Deutschland, 1668 Rektor der Schule in Saalfeld, 1671 Magister in Jena, 1674 Professor für Geschichte und 1678 Dr. theol. ebd. (Johann Caspar ZEUMER, *Vitae Professorum Theologiae, Iurisprudentiae, Medicinae Et Philosophiae [...]*, Jena 1711, *Classis*

Meuselwitz²¹. Freilich kann diese Aufzählung nicht als vollständiges Bild der gemeinsamen Briefpartner Speners und Schilters gewertet werden, weil die Gießener Sammlung vornehmlich Korrespondenten aus Schilters Straßburger Zeit aufzählt. Unter den Jenaer Theologieprofessoren hatte Spener – nach dem bisherigen Kenntnisstand – Kontakt zu den Theologen²² Friedemann Bechmann²³ und Johann Wilhelm Baier²⁴; später, als Schilter allerdings nicht mehr in Jena lebte, ist Speners Briefkontakt mit dem Medizinprofessor Georg Wolfgang Wedel nachweisbar²⁵. Zu erwähnen ist noch der Rudolstädter Kanzleidirektor und Konsistorialpräsident Ahasver Fritsch²⁶, der von Beginn an die Korrespondenz

IV continens Vitas Philosophorum, S. 157–172; Franz Xaver VON WEGELE, Art. Sagittarius, Kaspar, in: ADB 30, S. 171; Gerhard MENK, Art. Sagittarius (Schütze), Caspar, in: NDB 22, S. 351 f.; Lotte HILLER, Die Geschichtswissenschaft an der Universität Jena zur Zeit der Polyhistorie [1674–1763], Jena 1977, S. 15–77).

- 21 Veit Ludwig von Seckendorff (20.12.1626–18.12.1692), geb. in Herzogenaaurach, nach dem Studium der Philosophie, Jura und Geschichte in Straßburg und Erfurt seit 1646 im Dienst von Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, zunächst Hofjunker, 1648 Kammerherr, 1656 Geheimer Hof- und Kammerrat in Jena, 1663 Konsistorialpräsident und Kanzler, 1664 nach Aufgabe der Gothaer Ämter Konsistorialpräsident und Kanzler des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeit, 1676 zusätzlich Gothaischer Landschaftsdirektor und 1680 Altenburger Steuereinnehmer, 1682 nach Niederlegung der Ämter Rückzug auf sein Gut in Meuselwitz, 1692 Kanzler der neugegründeten Universität Halle a. S. (Dietrich BLAUFUSS, Art. Seckendorff, Veit Ludwig von, in: TRE 30 [1999] S. 719–727; Staatsdenker in der frühen Neuzeit, hg. von Michael STOLLEIS, 3., erw. Aufl. Frankfurt am Main 1995, S. 148–171; Solveig STRAUCH, Veit Ludwig von Seckendorff [1626–1692]; Reformationsgeschichtsschreibung; Reformation des Lebens; Selbstbestimmung zwischen lutherischer Orthodoxie, Pietismus und Frühaufklärung, Münster 2005).
- 22 Aber noch am 8. Dezember 1676 schreibt Spener an Ahasver Fritsch: *Ienam quod concernit vicinam vobis, ulla in Germania fere academia est, in qua non sint aliqui mihi noti, illa unica excepta.* (Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Frankfurter Zeit, Bd. 2, hg. von Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Markus MATTHIAS / Martin FRIEDRICH, Tübingen 1996, Brief Nr. 67, Z. 89 f.).
- 23 Friedemann Bechmann (26.7.1628–9.3.1703), geb. in Elleben bei Arnstadt, nach dem Studium in Jena dort 1656 Professor für Logik und Metaphysik, 1668 Dr. theol. und Professor für Theologie (ZEUMER, Classis I Continens Vitas Professorum Theologorum [wie Anm. 20] S. 201–209; Geschichte der Universität Jena 1548/59–1958, Bd. 1, Jena 1958, S. 127 f.).
- 24 Johann Wilhelm Baier (11.11.1647–19.10.1695), geb. in Nürnberg, nach dem Studium in Altdorf und Jena (1673 Dr. theol.) 1674 Theologieprofessor in Jena und 1694 in Halle, dort erster Prorektor der Universität, 1695 Oberhofprediger, Konsistorialrat und Generalsuperintendent in Weimar (ZEUMER, Classis I Continens Vitas Professorum Theologorum [wie Anm. 20] S. 209–225; Georg Andreas WILL, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, Bd. 1, Nürnberg/Altdorf 1755, S. 47–53; Erg.-Bd. 1, Altdorf 1802, S. 46 f.).
- 25 Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Dresdner Zeit, Bd. 4, hg. von Udo STRÄTER / Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE, Tübingen 2017, Brief Nr. 71 (22.7.1690).
- 26 Ahasver Fritsch (16.12.1629–24.8.1701), geb. in Mücheln bei Merseburg, nach dem Studium in Jena 1657 Informator des Grafen Albert Anton von Schwarzburg-Rudolstadt, seit 1661 Hof- und Justizrat der Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt in Rudolstadt, 1662 Dr. jur., 1669 kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf, 1679 Kanzleidirektor und Konsistorialpräsident, 1687 Kanzler in Rudolstadt; Verfasser zahlreicher Erbauungsschriften (Bernhard ANEMÜLLER, Art. Fritsch,

zwischen Spener und Schilter jeweils weiterzuleiten scheint. In seinem Brief an Fritsch vom 12. Dezember 1681 bittet Spener diesen, den beiliegenden Brief nach Jena an eine Person zu schicken, mit der er vor nicht allzu langer Zeit in Briefkontakt gekommen sei²⁷. Damit kann nur Schilter gemeint sein. Dieses *commercium literarium* beurteilt er hier so: *quo et delector et iuvor*²⁸. Dass die Post an Fritsch und an Schilter offenbar in aller Regel mit der gleichen Sendung nach Thüringen ging, zeigt sich daran, dass Spener an die beiden fast immer am gleichen Tag oder innerhalb weniger Tage schrieb²⁹, solange Schilter noch in Jena lebte.

Das überlieferte Konvolut

Aus diesem *commercium literarium* sind insgesamt 26 Briefe aus dem Zeitraum zwischen 1681 und 1696 überliefert, davon nur fünf von Schilter³⁰. Dabei lässt sich feststellen, dass Spener – in der für ihn durchaus gewohnten Manier – mehrere Briefe seines Korrespondenten zusammenkommen ließ, um sie dann gemeinsam zu beantworten³¹. Oft liegt etwa ein halbes Jahr zwischen zwei

Ahasver, in: ADB 8 [1878] S. 108 f.; Hans RENKER, Ahasver Fritsch, ein pietistischer Pädagoge vor Francke und ein Vorläufer Franckes, Paderborn 1917; Susanne SCHUSTER, Aemilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt und Ahasver Fritsch. Eine Untersuchung zur Jesusfrömmigkeit im späten 17. Jahrhundert, Leipzig 2006).

27 SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 132, Z. 72 f.

28 SPENER, ebd., Z. 73 f.

29 Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Frankfurter Zeit, Bd. 6, hg. von Udo STRÄTER / Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Claudia DRESE und Klaus vom ORDE, Tübingen 2019 (Brief Nr. 21 vom 21. 2. 1682 an J. Schilter und Brief Nr. 22 vom 23. 2. 1682 an A. Fritsch; Brief Nr. 41 vom 27. 4. 1682 an J. Schilter und Brief Nr. 42 vom 29. 4. 1682 an A. Fritsch; Brief Nr. 46 vom 21. 5. 1682 an A. Fritsch und Brief Nr. 47 vom 26. 5. 1682 an J. Schilter; Brief Nr. 119 vom 24. 1. 1683 an J. Schilter und Brief Nr. 120 vom 25. 1. 1683 an A. Fritsch; Brief Nr. 137 vom 13. 4. 1683 an A. Fritsch und Brief Nr. 139 vom 13./14. 4. 1683 an J. Schilter) und Bd. 7, hg. von Udo STRÄTER / Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Klaus vom ORDE, Tübingen 2019 (Brief Nr. 9 vom 4. 4. 1684 an A. Fritsch und Brief Nr. 10 vom 4. 4. 1684 an J. Schilter; Brief Nr. 41 vom 22. 9. 1684 an A. Fritsch und Brief Nr. 42 vom 23. 9. 1684 an J. Schilter).

30 Schilter an Spener am 7. Januar 1682 (Friedrich GEDICKE, *Epistolarum selectissimarum Leibnitii Schvrtzfleischii Thomasio Schilteri Sebast. Schmidii Jobi Lvdolphi Joh. Bvxtorfii, Clodii Et Molani*, Berlin 1745, S. 17–19), ein undatiertes, wohl etwa aus dem Jahr 1686 (UB Gießen, Nachlass Johann Schilter, HS 1117, Bl. 193^r) und am 21. März 1687 (Friedrich GEDICKE, *Epistolarum ineditarum celeberrimorum sui saeculi Virorum ad b. Phil. Iacob. Spenerum*, in: *Hamburgische vermischte Bibliothek, worin zur Aufnahme der Wissenschaften, Künste und Sprachen allerhand neue Entdeckungen [...] mitgetheilt werden*, Bd. 3, Hamburg 1745, S. 703–705; von Spener werden zwei weitere (vom 14. 7. 1691 und vom 20. 9. 1691) auszugsweise zitiert in: Philipp Jakob SPENER, *Behauptung Der Hoffnung künftiger Besserer Zeiten/ In Rettung Des insgemein gegen dieselbe unrecht angeführten Spruchs Luc. XIIX, v. 8 [...]*, Frankfurt am Main 1693, S. 354–360).

31 Vgl. im Brief an Schilter vom 13./14. April 1683 (s. Anm. 29) Z. 5–7.

Briefen an den Jenaer Korrespondenten, einzig aus dem Jahr 1682 liegen mehr Schreiben vor. Diese langen Zeiträume zwischen Speners Briefen sind keineswegs außergewöhnlich, hatte sich seine Korrespondenz seit den frühen 1680er Jahren deutlich ausgeweitet. Im Jahr 1684 klagt er, dass er noch 300 Briefe zu beantworten habe. Fünf Jahre später hatte sich die Zahl der unbeantworteten Briefe verdoppelt³² – und dies, obwohl Spener ein unermüdlicher Briefeschreiber war.

Der letzte überlieferte Brief aus der Korrespondenz zwischen Spener und Schilter stammt aus dem Jahr 1696. Es bleibt unklar, ob sie einfach zu Ende ging oder ob für die spätere Zeit lediglich keine Schreiben mehr erhalten sind. Immerhin lebten beide Briefpartner noch weitere neun Jahre.

Austausch und Begegnung

Aus den ersten vier Jahren ihrer Korrespondenz, von 1681 bis 1685, liegen dreizehn Briefe Speners und einer von Schilter vor³³. Persönlich begegneten sie sich zum ersten Mal im Frühjahr 1685, als der Letztere zum ersten Mal nach Frankfurt kam³⁴. Dennoch wurde, soweit dies von der Seite Speners aus zu sagen ist, das Verhältnis recht schnell sehr vertrauensvoll. Einen vorläufigen Höhe-

32 August Hermann Francke berichtet: *Ich erinnere mich / daß er [scil.: Spener; KvO] mir einmal in Drefßden um die Neu=Jahrs=Zeit gesaget / wieviel er in demselben Jahr Briefe geschrieben habe / da denn derselben 622 waren / wobey er aber erwähnete / daß er wol noch 300 liegen hätte / die unbeantwortet wären* (Philipp Jakob Spener, *Lauterkeit Des Evangelischen Christenthums, Anderer Theil*, Halle an der Saale 1709, unpag. Vorrede von A. H. Francke).

33 Spener an Schilter am 14. Juli 1681, am 21. Dezember 1681 (SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 5, [wie Anm. 9] Briefe Nr. 78 und Nr. 131), am 21. Februar 1682, am 27. April 1682, am 26. Mai 1682, am 24. Januar 1682, am 13./14. April 1683, am 3. Mai 1683, am 17. Juli 1683 (SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 6 [wie Anm. 29] Briefe Nr. 21, Nr. 41, Nr. 47, Nr. 119, Nr. 139, Nr. 149 und Nr. 158), am 4. April 1684, am 5. Juli 1684, am 23. September 1684, am 12. August 1685 (SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 7 [wie Anm. 29] Briefe Nr. 10, Nr. 29, Nr. 42 und Nr. 104). Weitere acht Briefe von Spener an Schilter datieren auf den Zeitraum zwischen 1687 und 1696: Spener an Schilter am 11. Februar 1687 (Philipp Jakob SPENER, *Briefe aus der Dresdner Zeit*, Bd. 1, hg. von Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE u. a., Tübingen 2003, Brief Nr. 73), am 6. März 1688, am 15. März 1688 (Philipp Jakob SPENER, *Briefe aus der Dresdner Zeit*, Bd. 2, hg. von Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE, Tübingen 2009, Brief Nr. 22 und Nr. 29), am 31. Januar 1689 (Philipp Jakob SPENER, *Briefe aus der Dresdner Zeit*, Bd. 3, hg. von Udo STRÄTER / Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Klaus VOM ORDE, Tübingen 2013, Brief Nr. 18), am 14. August 1691, am 29. Februar 1692 (Philipp Jakob SPENER, *Briefe aus der Berliner Zeit*, Bd. 1, hg. von Udo STRÄTER in Zusammenarbeit mit Marcus HEYDECKE [in Vorbereitung]), am 24. Dezember 1695 und am 2. Mai 1696 (SPENER, *Consilia* [wie Anm. 3] S. 754–756). – Zu Schilters Brief s. Anm. 30.

34 Aus einem Brief von Johann Jacob Avianus vom 11. März 1685 an Schilter wird ersichtlich, dass er sich zu diesem Zeitpunkt in Frankfurt aufhielt (Avianus bittet Schilter, Spener zu grüßen) (UB Gießen, Hs 141, Bl. 50^v). Vor seinem endgültigen Umzug in die Reichsstadt reiste er jedoch noch einmal nach Jena zurück. – Diesen Hinweis verdanke ich Kai H. Schwahn.

punkt erreichte es, als Schilter seinem Frankfurter Briefpartner von seinen Überlegungen berichtete, sich ins Privatleben zurückzuziehen³⁵. Spener riet ihm jedoch, sich um die Professur in der juristischen Fakultät der Universität Gießen zu bemühen, die Schilters unlängst verstorbener Onkel Johann Strauch³⁶ innegehabt hatte. Mindestens ein, wenn nicht zwei Gründe führte er dazu ins Feld. Der eine ist die geographische Nähe zu Frankfurt³⁷. Immer wieder hatte Spener Besuche aus der Universitätsstadt erhalten. Nun erhoffte er sich die Intensivierung des Austausches mit Schilter durch häufigere persönliche Begegnungen. Der zweite Grund mag an der Tatsache gelegen haben, dass das Landgrafenhaus in Darmstadt, in dessen Herrschaftsgebiet Gießen lag, der Spenerschen Frömmigkeit gegenüber offen war. Zur Zeit, als Schilter im Gespräch für die dortige Universität war, waren einige wichtige Stellen in der Landgrafschaft vakant³⁸. Mit Schilter hätte ein Vertrauter Speners ein wichtiges Amt in Gießen erhalten können. Erst einige Jahre später konnte dann der Versuch unternommen werden, die dortige Universität – noch bevor dies in Halle geschehen konnte – zu einer „pietistischen Musterhochschule“ zu machen, auch hier mit Hilfe des Landgrafenhauses³⁹. Jedenfalls versuchte Spener seine Kontakte zugunsten einer Beru-

35 Johann Friedrich JUGLER (wie Anm. 7) S. 74, notiert: „Weil er jedoch, unverschuldeter Weise, eine unglückliche Ehe führen mußte, sah er sich genöthiget, von Jena nach Frankfurt am Mayn zu reisen, wo er gesonnen war, den Rest des Lebens als eine Privatperson zuzubringen.“ – Dieses Gerücht über seine Ehe wird in der Literatur über Schilter stetig wiederholt. Vgl. hierzu den Beitrag von Kai H. Schwahn in diesem Band.

36 Johann Strauch (2.9.1612–11.[oder 2.]12.1679); geb. in Colditz, nach dem Studium in Leipzig, Wittenberg und Jena 1648 Professor für lateinische Sprache, 1651 Dr. iur., 1652 Professor für Geschichte in Leipzig, 1657 Professor der Jurisprudenz in Jena, 1676 Professor Primarius und Prokanzler in Gießen (ZEUMER, *Classis II Continens Vitas Iuris consultorum* [wie Anm. 20] S. 162–166; Johann August EISENHART, Art. Johann Strauch, in: ADB 36 [1893] S. 528–531; Christian Gottlieb JÖCHER, *Allgemeines Gelehrtenlexikon*, Bd. 4, Leipzig 1751, Sp. 873–875; Johann Friedrich JUGLER [wie Anm. 7] S. 72; Friedrich Wilhelm STRIEDER, *Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten und Schriftstellergeschichte*, Bd. 16, hg. von Ludwig WACHLER, Marburg 1812, S. 42–53).

37 SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 7 (wie Anm. 29) Brief Nr. 10 (vom 4.4.1684), Z. 38: *Et quam gauderem ego Te nobis propiorem vivere.*

38 Das Kanzler- und das Vizekanzleramt und das Amt des Prokanzlers der Universität in Gießen, das Johann Strauch inne gehabt hatte (Weiteres dazu in: SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 7 [wie Anm. 29] Brief Nr. 29).

39 Die damals für ihren noch minderjährigen Sohn regierende Landgräfin Elisabeth Dorothea war eine Tochter des Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha, der den Beinamen „der Fromme“ erhielt und der in seinem Land schon in den 1670er Jahren eine Kirchenreform durchzuführen versuchte, zu der er u. a. Speners Expertise einholte (dazu s. Veronika ALBRECHT-BIRKNER, *Reformation des Lebens. Die Reformen Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum [1640–1675]* [Leucora-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, Bd. 1], Leipzig 2002). – Zum Einfluss des Pietismus auf die Gießener Universität s. Walther KÖHLER, *Die Anfänge des Pietismus in Gießen 1689 bis 1695* in: *Die Universität Gießen von 1607 bis 1907.*

fung Schilters geltend zu machen, freilich ohne Erfolg. Umso glücklicher musste es ihm dann erscheinen, dass dieser stattdessen im Herbst 1685 direkt nach Frankfurt zog – wenn auch nur für eine kurze Zeit. Spener selbst wurde im Sommer 1686 als Oberhofprediger nach Dresden berufen und Schilter zog Ende September oder Anfang Oktober nach Straßburg⁴⁰, der Stadt, die Spener selbst als seine Heimatstadt empfand und in der seine *alma mater* war. Für diesen mag dies allein deswegen wichtig gewesen sein, weil die dortigen Theologen den Spenerschen Vorschlägen zur Kirchenreform, wie er sie in den *Pia Desideria* niedergelegt hatte, durchaus kritisch gegenüberstanden und im Jahr 1686 auch Balthasar Bebel, der Theologe, mit dem Spener wohl in dieser Zeit am intensivsten in Kontakt stand, als Nachfolger Abraham Calovs von Straßburg nach Wittenberg zog⁴¹.

Miteinander behandelte Themen

Heraldische und genealogische Fragen, mit denen Schilter die Korrespondenz eröffnet hatte, spielten in der Korrespondenz der folgenden Jahre keine Rolle mehr. In den ersten Jahren tauschten sich Schilter und Spener – abgesehen von Informationen zu ihren persönlichen Lebensumständen – nur über Fragen aus, die im Zusammenhang mit Schilters Werk *De libertate Ecclesiarum Germaniae* standen. In der Reihenfolge ihrer Behandlung innerhalb der Korrespondenz sind dies Fragen nach der Zukunft der Kirche und in diesem Zusammenhang der Deutung der Apokalypse Johannes, einschließlich der Diskussion zum Chiliasmus, Fragen rund um die (Wieder-)Vereinigung der christlichen Kirchen – zumindest im Alten Reich – und Fragen nach einer angemessenen Beschreibung der Rechtfertigungslehre⁴².

Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier, hg. von der Universität Gießen, Gießen 1907; ergänzend: Rüdiger MACK, Die Gießener Theologen und der Pietismus in Hessen Darmstadt, in: DERS., Pietismus und Frühaufklärung an der Universität Gießen und in Hessen Darmstadt, Gießen 1984, S. 25–205; Klaus VOM ORDE, „Wie es denn leichter ist, eine neu angelegte academie in eine gute ordnung zu setzen als die alte zu reinigen“ – Philipp Jakob Speners Überlegungen zur Verbesserung der Kirche auf dem Weg zur Universität Halle als ‚Reformuniversität‘ (2020 – im Druck).

40 Charles GIRAUD, Eloge de Schilter. Discours d’Ouverture prononcé le 6 Aout 1845, Straßburg 1845, S. 30. – Ich verdanke diesen Hinweis Kai H. Schwahn.

41 In den Jahren 1686 bis 1691, in denen Spener in Dresden wirkte, sind alle – überlieferten – Briefe, die nach Straßburg gingen, an Schilter gerichtet. Eine Ausnahme bildet der Brief Speners an seinen auf dem Sterbebett liegenden Onkel Johann Rebhan vom 31. Juli 1689 (SPENER, Dresdner Briefe, Bd. 3 [wie Anm. 33] Brief Nr. 81). Freilich lässt sich aus der Korrespondenz erkennen, dass er mit seinen Straßburger Verwandten weiterhin in brieflichem Austausch blieb, auch wenn diese Schreiben nicht überliefert sind.

42 Zum Austausch über diese Thesen zwischen Schilter und Spener s. a. Heike KRAUTER-DIEROLF, Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die „Hoffnung besserer Zeiten“, Tübingen 2005, S. 154–157.

Die Zukunft der Kirche und die Auslegung der Apokalypse Johannes

Das einschließlich aller Anhänge mehr als 1800 Seiten starke Werk Schilters *De libertate Ecclesiarum Germaniae* kann an dieser Stelle nicht umfassend dargestellt und analysiert werden. Die Zielsetzung wird in der Vorrede prägnant beschrieben: *Capite denique ultimo quaedam de spe metuve circa redunionem Ecclesiarum, non in universum, sed saltem nostrae nationis adiecta sunt, non ea mente, quasi sacra ista servitus quavis ratione denuo reducenda, quod nefas cogitatu, sed ut etiam reliquae Ecclesiae nationis Germanicae primaevam libertatem in medio positam amplectentur* [sic! Recte: amplectentur], *et dissidia tum in sacris quam civilibus eo facilius tollantur atque vis unita fortior adversus exteros constituatur*⁴³. Die Einheit *Germanias* sei – so führt er später aus – durch Trennung der christlichen Kirchen in drei Konfessionen erheblich gestört. Der Anspruch der römischen Kurie, wie er im Tridentinum festgelegt sei, wirke dabei wie ein „Spaltpilz“⁴⁴. Bei einer (grundlegenden) Konformität, die allen Konfessionen eigne, sei ein Bund aller drei Konfessionen denkbar – jedoch unter Ausschluss der Gewalt der römischen Kurie⁴⁵. Ohne Einzelheiten von Schilters Darstellung referieren zu können, muss wohl der politische Hintergrund in der Zeit, in der das Werk entstand, beachtet werden. In der Folge des Friedens von Nijmegen im Jahr 1678 wurden von dem französischen König Ludwig XIV. Reunionskammern eingesetzt, mit deren Hilfe er seine Expansionspolitik nach Osten zu legitimieren versuchte. Im Zuge dessen war nicht nur Straßburg im Jahr 1681 von Frankreich annektiert worden. Bald danach wurden im Pfälzischen Erbfolgekrieg auch noch weitere linksrheinische Gebiete des Reiches eingenommen. Dadurch wurde gleichzeitig die Macht der römisch-katholischen Kirche gestärkt. Nach dem Vorbild Frankreichs, wo die Hugenotten mit der Aufhebung des Toleranzedikts von Nantes durch das Edikt von Fontainebleau (18. Oktober 1685) ihrer religiösen und auch weithin bürgerlichen Rechte beraubt wurden, wurde die Rekatholisierung der besetzten Gebiete des Reiches mit aller zu Gebote stehenden Macht betrieben. Zur Zeit, als Schilter sein Werk schrieb und sich mit Spener darüber austauschte, waren diese Entwicklungen zwar noch nicht eingetreten, aber derartige Ereignisse mussten befürchtet werden. Für Schilter jedenfalls war dadurch, wenn nicht der Bestand, so doch die Freiheit *Germanias* stark bedroht⁴⁶.

In den ganzen Zusammenhang der Gestalt einer zukünftigen christlichen Kirche (im Reich) gehören natürlich die biblischen Weissagungen über die Zukunft der Kirche, vor allem wie sie aus der Apokalypse Johannes entnommen werden

43 SCHILTER, *De libertate* (wie Anm. 8), vorletzte, unpaginierte Seite der Vorrede.

44 Ebd., S. 1108.

45 Ebd., S. 1109 f.

46 Schilter verweist auf weitere politische Ereignisse, die eine Ausweitung der römischen Macht anzeigen (Ebd., S. 1110 f.).

können⁴⁷. Freilich war es keineswegs selbstverständlich, dass sich ein Nichttheologe einem neutestamentlichen Buch zuwendete, das selbst für Theologen häufig als uninterpretierbar galt. Wenn Schilters Thema das Schicksal der Kirche in Deutschland war, ging er damit in der Behandlung seines Stoffes noch über seinen „Gevatter“⁴⁸ Veit Ludwig von Seckendorff hinaus, der etwa zur gleichen Zeit sein wichtiges Werk „Christen-Stat“⁴⁹ schrieb und in gewissem Grad das gleiche Thema behandelte wie Schilter: Wie kann es zu einer Verbesserung der kirchlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit kommen?⁵⁰

Die Frage nach der Zukunft der Kirche durchzieht den gesamten, uns bekannten Briefwechsel zwischen Spener und Schilter. Dieser hatte in der Skizze, die er seinem ersten Brief beigelegt hatte, offenbar auch seine Überlegungen notiert, die er dann in der Schrift *De Fatis Ecclesiarum Per S. Johannem [...] Revelatis*⁵¹ veröffentlichte und dem Werk *De libertate* anhängte. Es handelt sich dabei um eine kurze Auslegung der Johannesapokalypse. Für Spener sind insbesondere Schilters Ausführungen zu dem endzeitlichen Fall der römisch-katholischen Kirche, die seit der Reformationszeit als „antichristliches Babel“ (Apk 17 und 18) gedeutet wurde, interessant. Darauf geht er in seinem ersten Brief an den Jenaer Juristen ein⁵². Der Vergleich zwischen Schilter und Spener zeigt aber Bemerkenswertes: Ersterer, der sich im Übrigen zu Beginn seiner Ausführungen über die Johannesapokalypse regelrecht entschuldigt, dass er sich als Nichttheologe diesem Thema zuwendet⁵³, geht viel weiter in der Deutung vor allem des zu erwartenden Millenniums und der damit verbundenen Ereignisse (Fall des antichristlichen Tieres und des Propheten, Binden des Satans für 1000 Jahre, Gog und Magog als finaler Auftritt der Feinde der Kirche und deren Gericht durch Christus) als der Theologe, der viel zurückhaltender ist und nur sechs Thesen aufstellt, die für ihn als sicher gelten⁵⁴: 1. Der Fall Roms als antichristliches

47 SCHILTER, *De Fatis Ecclesiarum Per S. Johannem Divinitus Revelatis Dissertatio*, in: DERS., *De libertate* (wie Anm. 8) S. 3: *Cum in libris de Libertate Ecclesiarum Germanicarum, varia earum fata speciatim enarrata sint, operae pretium fuerit, fata Ecclesiae in universum conferre atque exponere, duce S. Johanne Apostolo et Theologo [...]*.

48 Seckendorff redet Schilter an als *Gehrter Herr Gevatter* (UB Gießen, Hs 142, Bl. 331^r) oder als *Compater* und *Affinis* (ebd., Bl. 340^v).

49 Veit Ludwig VON SECKENDORFF, *Christen=Stat In Drey Bücher abgetheilet*. Im Ersten wird von dem Christenthum an sich selbst / und dessen Behauptung / wider die Atheisten und dergleichen Leute; Im Andern von der Verbesserung des Weltlichen / und Im Dritten des Geistlichen Standes / nach dem Zweck des Christenthums gehandelt, Leipzig 1685.

50 Ob sich die beiden zu Themen, die sie beide zur gleichen Zeit beschäftigten, austauschten, muss vorerst ungeklärt bleiben. Die Briefe Seckendorffs an Schilter, die sich in der Gießener Sammlung befinden, geben keine Antwort auf diese Frage.

51 SCHILTER, *De Fatis* (wie Anm. 47).

52 SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 78, Z. 36–43.

53 SCHILTER, *De Fatis* (wie Anm. 47) S. 4.

54 SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 78, Z. 36–59.

Babel, 2. die allgemeine Bekehrung der Juden zu Jesus von Nazareth als dem von ihnen erwarteten Messias, 3. eine gegenüber der Jetztzeit weit glücklichere Zeit der Kirche⁵⁵. 4. Die Erfüllung der Weissagungen von Apk 20 stehen nahe bevor. 5. Eine besondere Auferstehung der Märtyrer (zum Beginn des Millenniums) wird abgelehnt⁵⁶. 6. Diese wird am Ende durch Gog gestört, aber durch das (letzte) Gericht beendet.

Vielleicht ist noch ein anderer Unterschied zu notieren. Schilter zitiert zwar intensiv die einschlägigen Stellen aus der Kirchenväterliteratur, nennt aber keine zeitgenössischen Autoren und Apokalypseinterpreten. Von Spener dagegen wissen wir, dass er schon im Rahmen seiner Arbeit zur Erlangung seines theologischen Dokortitels⁵⁷ mehr als fünfzig Werke dieser Autoren gelesen und ausgewertet hatte⁵⁸. Dies lässt sich vielleicht damit erklären, dass Schilter als historisch geschulter Gelehrter die patristische Literatur eher präsent hatte als die zahlreichen Versuche seiner (theologischen) Zeitgenossen.

Aus dem nächsten Brief Speners an Schilter, der am 21. Dezember 1681 geschrieben wurde, lässt sich zusammenfassend entnehmen, dass Spener versucht, Schilters Hoffnungen auf die Versuche der französischen Katholiken, die römisch-katholische Vorherrschaft in die Schranken zu weisen, zu dämpfen⁵⁹. Dabei ging es um die am 31. Oktober 1681 einberufene Nationalsynode des französischen Klerus, in der u. a. die schon im Konzil von Konstanz (1414–1418) geforderten gallikanischen Freiheiten aufgenommen und in die *Declaratio cleri gallicani* gegossen wurden⁶⁰. Thematisch wird dies in Speners Briefen des Jahres

55 Diese Thesen hatte Spener schon in den *Pia Desideria* (wie Anm. 15) vertreten.

56 Besonders gegenüber seinem langjährigen Freund Johann Wilhelm Petersen, der sich in den folgenden Jahren für einen mit dieser These eng verbundenen Chiliasmus aussprach, lehnte Spener diese Lehrmeinung durchgängig ab. Petersen tauschte sich jedoch mit Schilter zu dieser Frage aus (s. Johann Wilhelm PETERSEN, *Nubes Testium Veritatis De Regno Christi Glorioso* [...]. Libri Tres, Frankfurt am Main 1696, Bd. 3, S. 155). – Johann Wilhelm Petersen (1.6.1649–31.1.1727), 1678 Superintendent und Hofprediger des Fürstbischofs von Lübeck in Eutin, 1680 Heirat mit Johanna Eleonora von Merlau, 1692 als Superintendent in Lüneburg amtsentoben wegen Förderung des Chiliasmus und Enthusiasmus, lebte seitdem als theologischer Schriftsteller in Niederndodeleben und später auf dem Gut Thymen bei Zerbst (Markus MATTHIAS, Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692, [Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 30], Göttingen 1993; Ruth ALBRECHT, Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus [Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 45], Göttingen 2005).

57 S. Anm. 17. – In einem druckfertigen Manuskript (vh. Archiv der Franckeschen Stiftungen, AFSu/H H 11) mit einer Liste von hundert Apokalypseauslegungen sind achtunddreißig von Spener zusammengestellt (s. WALLMANN, Spener [wie Anm. 1] S. 177 f.).

58 Zu der intensiven Beschäftigung Speners mit Apokalypsekommentaren s. Johannes WALLMANN, Spener (wie Anm. 1) S. 177–180. Eine Liste von Autoren findet sich in einem Brief Speners an Christoph Forstner vom 13. Januar 1665 (WLB, Cod. hist. Q 279, Bl. 384 f.).

59 SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 131, Z. 34–38.

60 Nach diesen Forderungen sollte die Macht des Papstes allein auf geistliche Angelegenheiten beschränkt werden, seine Machtfülle müsse begrenzt werden durch das Konstanzer Superiori-

1682 an verschiedene Adressaten, abgesehen von den Schreiben an Schilter⁶¹, vertieft⁶². Dies kann hier im Einzelnen nicht dargestellt werden. Aber Spener warnt, auf die menschlichen Möglichkeiten für das – geistliche – Ziel, die Freiheit der Kirche zu erreichen, allzu große Hoffnungen zu setzen. Er sieht die Gefahr, dass sich die politische (zivile) Macht missbräuchlich in die kirchliche einschaltet: Der Cäsaropapismus ist für ihn nicht weniger gefährlich und antichristlich als die Macht der römisch-katholischen Kirche⁶³. Nachdrücklich setzt er sich für ein größeres Recht des „dritten Standes“ in der Kirche ein⁶⁴.

Unionen

Eng verwoben und eigentlich nicht trennbar von der Behandlung des Hauptthemas ist die Frage nach der Reunion der protestantischen Kirchen mit der römisch-katholischen bzw. einer Union zwischen den Reformationskirchen und den nationalen Kirchen (z. B. Frankreich und Deutschland) bei Ausschluss der römischen Kurie (und auch der italienischen Kirche, die so sehr mit dem Vatikan verbunden sei, dass mit ihr für eine Union im skizzierten Sinn nicht zu rechnen sei⁶⁵). Schilter ist dabei hoffnungsfroher gesinnt als Spener. Immer wieder warnt dieser vor einer Rückkehr in die „babylonische Gefangenschaft“ unter das Joch der römischen Kirche, aus der Luther die Christen ja befreit habe⁶⁶. Zwar erkennt er an, dass sich die französische Nationalsynode von der (kirchlichen) Jurisdiktion Roms befreien will, aber auch diese würde sich nicht von denjenigen Prinzipien der Kirche trennen wollen, die die Evangelischen als Missbräuche ablehnen. Vor allem werde man das reformatorische Prinzip *sola scriptura* nicht teilen⁶⁷.

tätsdekret (nach dem das Konzil die Superiorität über den Papst hat), durch die alten Canones und die Herkunft der französischen Kirche, und schließlich sollten alle päpstlichen Entscheidungen erst durch die Zustimmung der ganzen Kirche Rechtsgültigkeit erhalten (Charles CONSTANTIN, Art. Déclaration ou Les Quatre Articles de 1682, in: Dictionnaire de Théologie catholique, Bd. 4, Paris, 1911, Sp. 185–205).

61 SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 6 (wie Anm. 29) Briefe Nr. 41 (27.4.1682) und Nr. 139 (13./14.4.1682).

62 SPENER, ebd., Briefe Nr. 45, Z. 16–25 (an einen Amtsbruder), Nr. 117, Z. 1–10 (an Hector Gottfried Masius), Nr. 143, Z. 35–31 (an Conrad Samuel Schurzfleisch).

63 SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 6 (wie Anm. 29) Briefe Nr. 70, Z. 34 f. (an einen Amtsbruder). Vgl. dazu schon in den *Pia Desideria* (wie Anm. 15) ed. Aland, S. 15, Z. 10–14.

64 SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 7 (wie Anm. 29) Brief Nr. 38, Z. 262–274 (an Eberhard Zeller) u. ö.

65 SCHILTER, De Libertate (wie Anm. 8) S. 1127.

66 Spener an Schilter am 4. April 1684: *E Babylone eductos nulla unquam conditione in eandem remigrare atque ita beneficium divinum aspernari decet* (SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 7 [wie Anm. 29] Brief Nr. 10, Z. 74 f.); vgl. auch ebd., Briefe Nr. 1, Z. 86–95 (an Elias Veiel), Nr. 13, Z. 66–68 (an Daniel Wilhelm Moller), Frankfurter Briefe, Bd. 6 (wie Anm. 29) Brief Nr. 48, Z. 196–198 (an Gottlieb Spizel), u. ö.

67 SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 131, Z. 34–38, 93–108.

Juristische und theologische Sprache

In der Zeit, als Schilter sein Werk *De libertate* schrieb und dessen Inhalte schon mit Spener diskutierte, hatte sich dieser mit dem römisch-katholischen Kanonikus in Frankfurt Johann Breving⁶⁸ auseinanderzusetzen, der Speners Verkündigung der Rechtfertigungslehre angegriffen hatte⁶⁹. Der Frankfurter Senior nutzte die Gelegenheit, in seinem ersten umfangreichen systematischen Werk sein Verständnis der *Evangelischen Glaubensgerechtigkeit* – so der Titel des mehr als 1000-seitigen Werkes – darzulegen⁷⁰. Von dieser Arbeit berichtete er nach Jena⁷¹. Für einen Juristen musste es besonders spannend sein, gerade diese Thematik – um es modern zu formulieren – „interdisziplinär“ zu diskutieren. In seinem Brief vom 5. Juli 1684 kommentiert Spener eine Art Thesenreihe Schilters zu der Frage, ob es möglich sei, die christliche Rechtfertigungslehre mit Hilfe juristischer Begrifflichkeiten angemessen beschreiben zu können. Schilter hatte schon in *De libertate* nicht nur den erwähnten Anhang zur Auslegung der Johannesapokalypse hinzugefügt, sondern noch einen zweiten Text mit dem Titel *Prudentia Iuris Christianorum. Sive De Societate Inter Deum Atque Hominem Eiusque Iure Et Officiis Liber*⁷². Eine genauere Analyse des etwa 200 Seiten umfassenden Textes steht noch aus. Aus den Briefen Speners wird jedoch seine skeptische Einstellung deutlich, die hier nur andeutungsweise skizziert werden kann. Er warnt davor, die christliche Rechtfertigungslehre mit (zeitgenössischer) juristischer Diktion beschreiben zu wollen. Allzu leicht komme man in Aporien, weil die beiden Disziplinen den gleichen Begrifflichkeiten unterschiedliche Bedeutungen unterlegten. Dahinter steht der Gedanke, dass die Theologie ein Feld

68 Johann Breving (gest. 1686), Kanonikus am Frankfurter Bartholomäusstift. Breving hatte schon verschiedene Schriften gegen Speners Antrittspredigt in Frankfurt verfasst (JÖCHER [wie Anm. 36] Ergänzungsband 1, Sp. 2250 f.; Philipp Jakob SPENER, Briefe aus der Frankfurter Zeit, Bd. 1, hg. von Johannes WALLMANN in Zusammenarbeit mit Udo STRÄTER / Markus MATTHIAS, Tübingen 1992, Brief Nr. 3, Anm. 16 u. 22; Paul GRÜNBERG, Philipp Jakob Spener, Bd. 1, Göttingen 1893 [Reprint: Spener, Schriften, Sonderreihe, Bd. I.1], S. 204 f.; Johannes WALLMANN, Spener [wie Anm. 1] S. 228; Hartmut WEISS, Philipp Jacob Speners Verhältnis zum römischen Katholizismus, Diss. theol. masch., Kiel 1986, S. 115–147).

69 Johann BREVING, Deß Glaubens Streits Anfang und End: Oder kurtze Erklärung, wie die GlaubensGerechtigkeit von Luthero allein erfunden den Streit angefangen [...], Mainz 1682.

70 Philipp Jakob SPENER, Evangelische Glaubens=Gerechtigkeit. Von Herrn D. Johann Brevings Canon. zu S. Barthol. in Franckfurt Vergeblichen Angriffen also gerettet / Daß nechst gründlicher beantwortung alles in dessen so genandten Glaubens=streits Anfang und Ende enthaltenen / Die heilsame Lehr Von der Rechtfertigung des Menschen vor GOTT samt einflussenden materien Von Göttlichem Ebenbild / vollkommenheit und strenger forderung des Gesetzes / menschlichem unvermögen / sünde / möglichkeit und unmöglichkeit die Göttliche Gebotte zu halten / verdienst und gnugthuung CHristi / bekehrung und buß und dergleichen / Gegen der Römischen Kirchen irrthume [...], Franckfurt am Mayn 1684.

71 Am 3. Mai 1683 (SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 6 [wie Anm. 29] Brief Nr. 149, Z. 118–134).

72 Eingefügt als ersten Anhang mit eigener Paginierung. Wie bei der Apokalypseauslegung ist eine gesonderte Edition des Textes nicht nachweisbar.

berühre, das über die irdische und (zwischen-)menschliche Dimension hinausreiche und damit nicht mit den Mitteln der Rechtswissenschaft beschrieben werden könne.

Die gleiche Problematik wird noch bei einem anderen Thema des Briefwechsels deutlich, das freilich mit der Rechtfertigungslehre eng zusammenhängt. Schon in der Reformationszeit wurde über die Frage gestritten, welche Bedeutung das Gesetz und die damit verbundenen „guten Werke“ für den Glaubenden haben⁷³. Dass das ewige Heil nicht von der Erfüllung eines Pflichtenkatalog abhängig sei, war Grundkonsens. Dennoch ging es – kurz gesagt – um die Frage, ob das Gesetz für den Christen überhaupt noch eine Rolle spiele oder ob es auch für den Christen eine Lebensregel gebe, die zu befolgen sei – nicht als „Eingang“ zum Heil, aber zur Lebensgestaltung. Für jemanden wie Schilter, der unter dem Zustand der Kirche und der Art, wie sie in die Gesellschaft einzuwirken vermochte⁷⁴, litt, war eine Missdeutung des ersteren Ansatzes wenigstens *eine* Ursache für den umfassenden Verfall, den er um sich herum zu sehen glaubte. Für Spener als Theologen, der als wesentliches Thema seines Amtes die Frage nach der Verbesserung der evangelischen Kirche (und damit natürlich auch der Gesellschaft) hatte⁷⁵, war die Diagnose ganz ähnlich. Nur sah er eine wesentliche Ursache darin, dass die evangelische Rechtfertigungslehre nicht korrekt verkündigt und deshalb auch von den Gemeindegliedern nicht verstanden werde. Mit einer rein juristischen Sprache aber sei diesem Problem nicht beizukommen.

„Pietistisches“

Das wesentliche und „sichtbare“ soziative Motiv der pietistischen Frömmigkeitsbewegung⁷⁶ waren die Konventikel der frommen Gemeindeglieder, die sich – nach Speners Vorstellung – unter der Leitung eines Pfarrers treffen und miteinander ins Gespräch über Bibeltex te oder andere Erbauungsschriften kommen sollten⁷⁷. In der kirchlichen und theologischen Öffentlichkeit waren diese „Pri-

73 S. Ernst KOCH, Art. Antinomistische Streitigkeiten, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 1, Tübingen 1998, Sp. 550.

74 Man beachte dabei die untrennbare Verbundenheit beider in der damaligen gesellschaftlichen Realität.

75 Vgl. den vollständigen Titel der *Pia Desideria* (s. Anm. 15).

76 Vgl. Ulrich GÄBLER, „Auferstehungszeit“. Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts, München 1991, S. 176–178 (Der Begriff, der von Gäbler für die Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts verwendet wird, wird auch für den Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts angewandt; vgl. dazu Thomas K. KUHN, Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung Erweckungsbewegung [Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. 122], Tübingen 2003, S. 236). Vgl. in der Sache: Johannes WALLMANN, Der Pietismus, Göttingen 2019, S. 76.

77 Vgl. SPENER, *Pia Desideria* (wie Anm. 15) (ed. ALAND) S. 55, Z.13 – S. 56, Z. 12 = (ed. KÖSTER), S. 112, Z. 21 – S. 114, Z. 19.

vatversammlungen“, die nur teilweise in das kirchliche Programm integrierbar schienen, höchst umstritten, konnten sie doch zu einer Art „Spaltpilz“ werden – eine Gefahr, die keineswegs aus der Luft gegriffen war⁷⁸. Vor allem in Straßburg stand man sehr deutlich in kritischer Distanz zu diesen Veranstaltungen⁷⁹. Für Spener war es deswegen etwas Besonderes, dass Schilter, der seit 1686 in Straßburg lebte, im Jahr 1691 in einem Archiv eine Denkschrift des Straßburger Reformators Martin Bucer⁸⁰ gefunden hatte, in dem dieser Gemeinschaftsversammlungen verteidigte, die den „*Collegia pietatis*“ erstaunlich nahe kamen⁸¹. Spener vermittelte sofort die Möglichkeit, den Text drucken zu lassen⁸². Dies geschah durch Speners „Hausverleger“ Zunner in Frankfurt, freilich ohne Angabe des Ortes⁸³. Er bedankt sich am 29. Februar 1692 bei Schilter, weil *plane*

78 Aus dem *Collegium pietatis*, das im Jahr 1670 unter der Leitung Speners entstanden war, entwickelte sich eine kirchenkritische Einstellung, die im Jahr 1682 zur offenen Separation führte (WALLMANN, *Der Pietismus* [wie Anm. 75] S. 137–143; Andreas DEPPERMANN, *Johann Jakob Schütz und die Anfänge des Pietismus* [Beiträge zur Historischen Theologie, Bd. 119], Tübingen 2002).

79 Vgl. die erklärende Antwort Speners auf die Kritik der Straßburger theologischen Fakultät an den *Pia Desideria* in seinem Brief an Balthasar Bebel, den dieser als Dekan der Fakultät geschrieben hatte (Philipp Jakob SPENER, *Frankfurter Briefe*, Bd. 2 [wie Anm. 22] Brief Nr. 29). – Zu den Zusammenkünften als engere Verbindung der Frommen im Besonderen s. ebd., Z. 69–104.

80 Martin Bucer (11.11.1491–28.2.1551), geb. in Schlettstadt, 1507 Einzug ins dortige Dominikanerkloster, 1517 Studium in Heidelberg, wo er erstmals mit Gedanken Martin Luthers in Kontakt kam, 1521 Freisprechung von seiner Profess und danach Weltpriester, 1523 Ankunft in Straßburg; dort übernahm er von 1524 an verschiedene geistliche Ämter und wurde zum „Reformator Straßburgs“; in der Abendmahlsfrage versuchte er zwischen Luther und Zwingli zu vermitteln und entwickelte – zusammen mit Wolfgang Capito (1481–1541) – eine eigene Gestalt der Reformation der süddeutschen Reichsstädte (Bernd MOELLER, *Art. Bucer, Martin*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* [wie Anm. 73] Sp. 1810–1812; Martin GRESCHAT, *Martin Bucer. Ein Reformator und seine Zeit*, Münster 2009).

81 Werner BELLARDI, *Die Geschichte der „christlichen Gemeinschaft“ in Straßburg (1545/1550). Der Versuch einer „zweiten Reformation“*, in: *Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte*, Bd. 18, Leipzig 1934, S. 3 (vgl. dazu Johannes WALLMANN, *Martin Bucer und der Pietismus*, in: DERS., *Pietismus-Studien. Gesammelte Aufsätze*, Bd. II, Tübingen 2008, S. [88–103] 100 f. [Erstdruck des Aufsatzes im Jahr 1966]).

82 Spener an Schilter am 14. August 1691 (SPENER, *Berliner Briefe*, Bd. 1 [wie Anm. 33]; = Spener, *Consilia Theologica* [wie Anm. 3] S. 734 f.).

83 Martin BUCER, *Vertheidigung Der so genandten Collegiorum Pietatis, Hiebevor von Martin Bucero, dem berühmten Theologo, Im Namen eines gesamten Ehrwürdigen Ministerii der Stadt Straßburg aufgesetzt und dasiger Obrigkeit überreicht; Wie solches auß seinen eigenhändigen hinterlassenen Schrifften treulich außgezeichnet / Und Nunmehr zum erstenmahl in öffentlichem Druck ist herauß gegeben worden*, o. O. 1691. – Ein Jahr später kam es zu einer neuen, sprachlich überarbeiteten, Auflage. – Dass Zunner der Verleger war, war jedoch schon schnell bekannt geworden, denn Wilhelm Ernst Tentzel nennt den Namen schon im März 1692 in den „Monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geschichten und Liebhabern der Curiositäten zur Ergetzlichkeit und Nachsinnen“ herausgegeben, Leipzig 1692, S. 244.

*opportuno tempore opusculum hoc e tenebris protractum est*⁸⁴. Freilich konnte diese Schrift in den Auseinandersetzungen um die pietistische Bewegung nicht die gewünschte Wirkung als Begründung für die Konventikel erzielen, denn Bucers Rechtgläubigkeit war in der lutherischen Orthodoxie nicht unumstritten⁸⁵ und er spielte selbst in Straßburg im 17. Jahrhundert keine hervorragende Rolle⁸⁶. So wurde die Bucersche Schrift in den pietistischen Streitigkeiten sogar als Beleg für die heterodoxen Ansichten der Pietisten angesehen.

Einzelheiten des Inhalts und der speziellen Fragestellung können hier nicht dargestellt werden, aber es lässt sich deutlich daraus schließen: Aus dem gemeinsamen Interesse an einer besseren Zukunft der Kirche (und Gesellschaft) vermochte sich Schilter die unterschiedlichen Gedanken und Vorschläge Speners, die öffentlich kontrovers diskutiert wurden, wenigstens soweit zu eigen machen, dass er, als er bei Archivarbeiten die Bucersche Schrift fand, Spener direkt auf diese aufmerksam machte, damit dieser sich im Streit um die Privaterbauungsstunden auf die Aussagen eines Reformators berufen konnte, auch wenn diese Intension am Ende keine Früchte brachte. Auch wenn man Schilter nicht als „Pietisten“ bezeichnen will, lässt sich eine gewisse Nähe zu der Bewegung, die durch Spener mit angestoßen wurde, nicht verkennen. In seiner chiliastischen Erwartung stand er sogar Johann Wilhelm Petersen, dem radikalen Vertreter der Hoffnung auf ein Reich Christi auf der Erde, deutlich näher⁸⁷.

Die Bedeutung des Verhältnisses zwischen dem Juristen und dem Theologen zueinander – Einige Thesen als Zusammenfassung und zum Ausblick

1. Die Korrespondenz der beiden ist nicht breit genug überliefert, als dass wir uns ein umfassendes Bild über das Verhältnis der beiden zueinander machen könnten.

84 SPENER, Berliner Briefe, Bd. 1 (wie Anm. 33) (SPENER, *Consilia Theologica* [wie Anm. 3] S. 727).

85 Für viele war er im innerprotestantischen Streit zwischen Lutheranern und den Zwingliern zu kompromissbereit gewesen. – Spener schreibt am 29. Februar 1692: *Unum audio obiici Bucrum virum fuisse in religione ambidextrum et cuius magni aestimari autoritas non debeat.* (SPENER, ebd.).

86 Vgl. WALLMANN, Bucer (wie Anm. 81) S. 98–100.

87 Schilter wird von Petersen namentlich als Gewährsmann für die Lehre vom Millennium bezeichnet, indem er auf dessen *De Fatis* hinweist: *Sic excellentissimus & clarissimus Dn. J.Ctus Schilterus in appendice tractatus sui de libertate Ecclesiarum Germanicarum, in qua de fatis Ecclesiae agit, & millenarium Apocalypticum adhuc futurum, & in illo florentissimum Ecclesiae statum sperat [...]*. (Johann Wilhelm PETERSEN, *Nubes Testium Veritatis De Regno Christi Glorioso*, In *Septima Tuba Futuro Testantium. Libri Tres*, Frankfurt am Main 1696, Buch 3, S. 155). – Auf der gleichen Seite zitiert Petersen ein Gedicht, das Schilter ihm vor kurzem (*nuperrime*) aus Straßburg geschickt habe, in dem er die Auferstehung der Märtyrer vor dem Beginn des Millenniums bezeugt.

2. Die Überlieferung der Briefe bricht im Jahr 1696 ab. Bislang gibt es aber keinen Hinweis darauf, dass der Briefwechsel zu dieser Zeit wirklich aufhörte. Beide lebten immerhin noch ein halbes Jahrzehnt länger.
3. Sowohl von der juristischen bzw. zivilrechtlichen Seite als auch von der theologischen und kirchlichen Seite her hatten beide das gleiche Ansinnen: die Probleme der Gesellschaft im letzten Drittel des 17. Jahrhundert waren allzu deutlich, als dass man über sie hätte hinweggehen können. Die beiden waren mit diesen Sorgen nicht allein. So verfasste auch ihr gemeinsamer Bekannter Veit Ludwig von Seckendorff ein Werk, in dem er vorzeichnete, wie eine Verbesserung des öffentlichen Wesens herbeizuführen war, in der – wie auch bei Schilter – die Kirche eine bedeutsame Rolle zu spielen hatte.
4. Schilter und Seckendorff werden auf die *Pia Desideria* oder Hertzliches Verlangen zur Verbesserung der wahren evangelischen Kirche aus der Feder Speners aufmerksam. Seckendorffs Kontakt zu Spener kommt zunächst nur zögerlich zustande⁸⁸, aber die Korrespondenz beginnt schließlich etwa zur gleichen Zeit wie diejenige zwischen Schilter und Spener.
5. Die Beziehung Speners sowohl zu Seckendorff als auch zu Schilter wird bald recht innig, auch wenn es noch recht lange dauern sollte, bevor sie sich persönlich treffen konnten.
6. Das Verhältnis von Schilter und Spener ist für die Erforschung des späten 17. Jahrhunderts exemplarisch, weil es ein Beispiel dafür bietet, dass die anliegenden Probleme der Zeit nicht nur aus der Sicht der „eigenen Fakultät“ allein heraus zu lösen versucht wurden, sondern dass – hier von Schilter aktiv ausgehend – das interdisziplinäre Gespräch gesucht wurde. Für die kirchengeschichtliche Forschung unterstreicht dies auf eine besondere Weise, dass die theologische Diskussion viel mehr war als ein „Theologengezänk“, sondern dass sie einen äußerst wichtigen Beitrag in den gesellschaftlichen Fragen der Zeit darstellte, der auch von den anderen Fakultäten erbeten, wenn nicht gar erwartet wurde. Die Juristen konnten und wollten die theologische Dimension nicht ausblenden.
7. Eine vertiefende historische Forschung zu Schilter, die durch eine Edition seiner überlieferten Korrespondenz grundlegend befördert werden kann, dürfte ein wichtiger Baustein zur Rekonstruktion dieses interdisziplinären und multilateralen Gespräches sein, ohne das die Geschichtsforschung, die sich mit dieser Periode beschäftigt, nicht auskommt. Aus dem Blickwinkel des Kirchenhistorikers und Pietismusforschers kann hinzugefügt werden: Die „Netzwerke“, die im Forschungsgespräch regelmäßig benannt werden, waren keine in sich geschlossenen Gesprächsforen, sondern waren auf Grund des persönlichen Interesses oder auch des jeweiligen Fachbereichs durchlässig, wie sich anhand des Austausches zwischen Spener und Schilter gut erkennen lässt.

88 Vgl. SPENER, Frankfurter Briefe, Bd. 5 (wie Anm. 9) Brief Nr. 80.